

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 30

Artikel: Die Weltfriedensidee in der vorchristlichen Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

Was wir wollen. — Die Weltfriedensidee in der vorchristlichen Zeit. — Dem akademischen Friedensverein Zürich zu seinem Stiftungsfeste. — Friedensliteratur. — Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften. — Bestrebungen der Verkehrs- und Friedensvereine. — Adressbuch der Schweiz. — Verschiedenes. — Neuestes.

Was wir wollen:

Erziehung der Jugend in Familie und Schule zur friedfertigen Gesinnung, zur Toleranz, also zur wahren Nächstenliebe.

Vereintes Vorgehen in allen Ländern in der Aufklärung der Massen über die wirksamsten Mittel zur Sicherung bleibender Wohlfahrt der Völker.

Allgemeine Anerkennung internationaler Schiedsgerichte, sowie aller praktischen Bestrebungen erfahrener Staatsmänner zur Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtshofes.

Die Weltfriedensidee in der vorchristlichen Zeit.

Von Dr. Meisterhans.

Der Weltfriedensgedanke ist ein durchaus christlicher. Die heidnischen Religionen, welche die Ungleichheit der Menschen und Völker ohne weiteres als Axiom hinstellten und die Götter selbst von Hass und Rache erfüllt sein liessen, hinderten ihre Bekenner geradezu, sich zu solchen Gedanken emporzuschwingen. Um so mehr verdienen diejenigen Männer unser Interesse, in deren Köpfen solche Ideen dämmerten.

Vereinzelt kommen schon in der ältesten Dichtung des griechischen Volkes, in der homerischen Ilias (um 800 vor Christo), derartige Gedanken zum Durchbruch. So sagt Zeus zum Kriegsgott:

Siehe, verhasst bist du mir vor allen olympischen Göttern; Immer ja hast du den Streit nur geliebt und Kampf und Befehdung.

Und an einer andern Stelle lässt der Dichter den Weisesten der Griechen sagen:

Ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd ist jener, Wer des heimischen Kriegs sich erfreut, des entsetzlichen Scheusals.

Weit entschiedener verdammt den Krieg der alte Hesiod (um 720 vor Christo), ein Dichter, der eben nicht wie Homer, für die Fürsten und Grossen, sondern für das Volk seinen Bauernkalender und seine Götterlehre verfasste. Er ist der erste, der in die Götterlehre den

Mythos von einem goldenen Zeitalter hineinbringt, von einem Zeitalter, wo es noch keine Kriege gab. Jetzt ist, so klagt der Dichter, das vierte Zeitalter, das eiserne, hereingebrochen: Krieg und Ungerechtigkeit sind an der Tagesordnung. Und doch kann und will der edle Sänger des Volkes nicht glauben, dass das des Himmels Wille und der Menschen Bestimmung ist:

Solch ein Gesetz ward Menschen von Zeus Kronion geordnet: Fische der Flut, Raubtier und krallichte Vögel der Lüfte Hiess er fressen einander, die weil sie des Rechtes ermangeln. Aber den Menschen verlieh er Gerechtigkeit, welche der Güter Edelstes ist.

Viel getadelt wegen seiner Abneigung gegen den Krieg war Griechenlands grösster Lyriker, Pindar (522 bis 448 vor Christus): »Strahlender Glanz« und »heiliges Licht« nennt er in seinen Liedern den Frieden.

Das war auch ganz die Meinung seines Zeitgenossen des Lyrikers Bacchylides (um 476 vor Christus), der sich, wie Hesiod, gegen den Gedanken sträubt, dass die Gottheit den Krieg wünsche oder gar veranlasse:

Nicht Zeus, der über allem tront,
Schickt euch den Krieg, Trojaner;
Nicht er ist schuld an all der Not,
Die, ach, wir Menschen haben.
Er setzte einen andern Kampf
Euch, Sterblichen, hinieden:
Der Kampfpriest heisst „Gerechtigkeit“,
Dem Würdigsten beschieden.
Gerechtigkeit, die göttliche,
Gefolgt von Pflicht und Ordnung.
O Glückeskinder, wo sie sich
Bereitet eine Wohnung!

Bekannter ist sein Preisgesang auf den Frieden, der anhebt mit den Worten:

Die grosse Friedensgöttin schickt
Den Reichtum euch hernieder:
Mit Blumen ist die Welt geschmückt,
Voll honigsüßer Lieder.

Aehnlich lautete der uns von Stobäus aufbewahrte, schöne Hymnus des Dramatikers Euripides (480—405 vor Chr.) auf die Friedensgöttin, »die herrlichste der Himmlischen«, die er noch einmal zu schauen wünscht:

Ich fürchte, dass das Alter mich
Ereile, ach, bevor ich dich,
Die Selige, gesehen.

Auch dem »Vater der Geschichte«, dem alten Herodot (ca. 485—425 vor Chr.), gilt es als Zeichen eines verständigen Herrschers, den Krieg möglichst zu vermeiden: »Niemand«, so lässt er eine seiner Lieblings-

figuren sagen, »niemand ist doch wohl so unvernünftig, dass er den Krieg dem Frieden vorziehen würde.«

Es war im Jahre 422 vor der Geburt des Heilandes. Griechenland zerfleischte sich in dem grauenvollen peloponnesischen Kriege. Endlich, nachdem die beiderseitigen Kampfhähne, Brasidas auf spartanischer und Kleon auf athenischer Seite, gefallen waren, sehnten sich die einsichtigeren Elemente beider Parteien nach Beilegung des nutzlosen Kampfes. Da liess der Dichter **Aristophanes** (ca. 450—385 vor Christus) sein Lustspiel »Eirene« (»Friedensgöttin«) über die athenische Bühne gehen. Der Inhalt ist, wenn wir von den Schnurren und Witzen des Komikers absehen, folgender:

Ein schlichter Athener, Trygaios mit Namen, dem das Leben in der blutigen und verheerten Heimat verleidet ist, hat einen Käfer grossgezogen, mit welchem er zum Himmel auffährt. Dort findet er aber zu seinem Erstaunen die Götter nicht mehr. Sie sind ausgezogen, aus Verdruss darüber, dass in Griechenland der Kriegsgott alles beherrscht. Der Krieg, der nun unumschränkt gebietet, hat die Friedensgöttin in ein Felsenloch hinabgeworfen und Steine darüber gewälzt.

Jetzt ist er gerade ausgegangen, um für die beiden zerbrochenen Kriegskeulen (Brasidas und Kleon) zwei neue zu schnitzen, womit er die griechischen Städte, die er in einen Mörser geworfen hat, zerstampfen will. Diese seine Abwesenheit benutzt Trygaios, um mit Hilfe eines Gesangvereines von Griechen aller Stämme die Friedensgöttin zu befreien. Endlich ist die schwere Arbeit vollbracht. Der Chor jubelt entzückt der herrlichen Göttin zu, die in ihrem überirdischen Glanze erscheint:

Heil, o Heil, du Liebste, o!
Sei willkommen! O wie froh
Ich nun bin!
Lange sucht' ich deine Spur,
Mög'st du, Göttin,
Wandeln jetzt durch uns're Flur!

Trygaios ermahnt den Chor, nun freudig wie ehemals wieder hinauszuziehen an die ländliche Arbeit und zu ländlichen Freuden:

Auf denn! eingedenk, o Männer,
Seid der alten Lebensordnung,
Die vordem euch jene darbot:
Denkt der eingemachten Früchte,
Jener Feigenbäum' und Myrten,
Jenes Mostes auch, des süssen,
Denkt auch der Violnpflanzung
Dort am Brunnen, und der Oelbäum',
Unsrer Sehnsucht: Und für alles
Dieser jetzo,
Dieser Göttin saget Dank!

Der Friede ward wirklich im folgenden Jahre geschlossen. Aber die Freude sollte von kurzer Dauer sein. Ein eitler, junger Mann, der bald hernach zum Feinde übergang, wusste ihn wieder zu entflammen, und als endlich, fast 20 Jahre nachher, dem besiegten und verheerten Athen der Friede diktiert wurde, begann der Rest der Bürger sich selbst zu zerfleischen.

Fünzig Jahre später sehen wir die Stadt wiederum bestrebt, durch Brandschatzung der Bundesgenossen und erzwungenen Tribut sich eine Herrschaft zu gründen, aber nicht mehr mit Bürgerheeren, sondern mit Mietlingen. Vergebens macht sie der Redner **Isokrates** (436—338 vor Chr.) in seiner Flugschrift »Ueber den Frieden« (357 vor Chr.) auf das Ungerechte und Gefährliche dieser Politik aufmerksam. Er stellt ihnen vor, wie unbillig es sei, über Mitbrüder, über Hellenen, herrschen zu wollen, und das mit Söldnertruppen: »Heimatlosen, Ueberläufern, mit dem Abschaum aller Nationen«, und wie sie all den Hass für die Schandthaten, die das Gesindel anrichte, auf sich laden. Er ist auch der erste, der den Satz aufstellt, dass auch in der Politik der Weg der Moral der einzig nützliche sei:

„So verblendet sind einige,“ ruft er aus, „dass sie zwar zugeben, Ungerechtigkeit sei eine Schande, aber meinen, in der Politik sei sie doch von Vorteil.“

Der Redner ist sich wohl bewusst, dass man ihm Mangel an Patriotismus und noch Schlimmeres vorwerfen wird, aber er hat es nicht über sich gebracht, zu schweigen.

Wenn die Politik des Isokrates auch nicht die Mehrheit gewann, so hatte sie doch viele Anhänger, und in diese Zeit fällt die erste Darstellung der Friedensgöttin: eine weit über lebensgrosse, kräftige Frau mit einem Kind, dem Reichtum, auf dem Arm.

Nicht die vielfach unglückliche und ungerechte Politik Athens ist es, was die Nachwelt bewundert, sondern die Arbeit seiner Geistesheroen. Auch in der trübsten Zeit fuhr die Stadt fort, ein Sitz und Sammelpunkt hervorragender Männer zu sein. Ein solcher war **Corneades** (214—129 vor Chr.), das Haupt der dritten akademischen Schule, der die Behauptung aufstellte und schlagfertig verfocht, dass Todschatz und Vergewaltigung eines andern auch im Krieg ein Unrecht sei.

Unterdessen war das durch Handel zerrissene Griechenland den Römern in die Hände gefallen, zugleich mit Makedonien, Vorderasien und Karthago. Erleuchtete Männer Griechenlands glaubten darin ein Werk der Vorsehung zu erkennen, hoffend, dass mit dem grossen Weltreich der Friede einziehen werde. Dazu gehörte auch der grosse griechische Staatsmann und Geschichtsschreiber **Polybios** (205—123 vor Chr.), in dessen Werke sich auch eine begeisterte, in Antithesen sich bewegende Schilderung des Friedens findet, die bei dem nüchternen, praktischen Manne doppelt auffällt.

Je mehr das römische Weltreich und damit der Friede im Innern sich ausdehnte, umso mehr fanden die Erzählungen von der Wiederkehr des goldenen Zeitalters, die sich mit den messianischen Hoffnungen der Juden verbanden, im Volke Glaube und Nahrung. Um diese Zeit entstanden die Prophezeiungen der **kumäischen Sybille**, welche den Sturz des Zeus und ein neues friedliches Weltalter mit **Kronos** (Saturn) an der Spitze verkündeten. Dann werde, so hiess es, auch die Jungfrau **Astria**, die Gerechtigkeit, die im eisernen Zeitalter von der Erde gen Himmel geflohen sei und dort das Gestirn eingenommen habe, das wir heute noch als Jungfrau bezeichnen, wiederkehren, und mit ihr unendliches Glück:

Nicht wird Krieg dann mehr sein, nicht Dürre die Felder versengen, Hunger nicht mehr, noch auch die Früchte zerschmetternder Hagel: Nein, ein ewiger Friede wird herrschen über die Erde.

So sang man in Alexandrien, in Asien, in Griechenland, und in Rom begann ein noch junger Dichter, der später die Welt mit seinem Ruhm füllen sollte, **Virgill** (70—19 vor Chr.), in diesen Ton einzustimmen. Es ist das berühmte vierte Schäfergedicht, das man später, im Mittelalter, auf Christus bezog, und das den Dichter in den Ruf eines Zauberers und Propheten brachte:

Lasst, ihr sicilischen Musen, uns höhere Lieder beginnen:

Schon rückt näher die letzte Zeit des kumäischen Liedes;
Und es wälzt sich heran des Weltalls grosse Epoche.
Schon kehrt auch die Jungfrau zurück und Saturnus Regierung;
Und, vom Himmel gesendet, verbreiten sich neue Geschlechter.
Schütze du, keusche Lucina, den neugeborenen Knaben,
Unter welchem zuerst die eisernen Menschen verschwinden
Und ein goldnes Geschlecht in der ganzen Welt sich erhebet.

Mit der Alleinherrschaft des Augustus schienen die Zeiten des Friedens endlich angebrochen zu sein und auch Alltagsdichter glaubten nun für eine Weile den Grundton ihrer Leier auf »Vater und Friedensfürst« stimmen zu sollen.

Ehrwürdiger als sie ist uns der grosse jüdisch-griechische Philosoph **Philo** aus Alexandria (ca. 25 vor Christus bis 50 nach Christus). Mit der ganzen Wucht

seines Ansehens für die messianische Idee in die Schranken tretend, verheisst er ewigen Weltfrieden mit reicher Fülle irdischer Güter, allgemeiner Bezeichnung wilder Tiere und edler gewordener Menschen.

So stand es mit der Weltfriedensidee, als an den Ufern des galiläischen Sees der Prophet von Nazareth auftrat. Auf seine Lehre gestützt, sind siebenzehn Jahrhunderte später die Menschenrechte verkündet worden, sind Folter und Sklaverei geschwunden, mit Berufung auf seine Lehre haben im 17. Jahrhundert die Herrenhüter die Teilnahme an der Blutarbeit des Krieges verweigert, und die Friedensfreunde dürften vielleicht am schnellsten zum Ziele gelangen, wenn es ihnen gelingen möchte, die Priester dieses Kultus zu einmütigem Vorgehen gegen diese Völkergeißel zu gewinnen.

Dem akademischen Friedensverein Zürich zu seinem Stiftungsfeste. *)

Es ist ein gar altes, doch wahres Wort:
„Die Zukunft gehört der Jugend!“
Es ist stets die Jugend des Ideals Hort,
In ihr und durch sie pflanzt ja alles sich fort,
Pflanzt fort sich vor allem die Tugend!

Lasst ebnen uns Alte der Tugend Bahn,
Lasst zeigen uns, was wir verachten!
Der Jugend stets tragen die Leuchten voran;
Was gut und was edel sei von uns gethan,
Wie viele auch über uns lachten!

Den Frieden zu wahren ist erste Pflicht!
Den Frieden nach Aussen und Innen.
Wer für den Krieg nur lebt, kennt das beste nicht,
Die Nächstenliebe, die so einfach, so schlicht,
Nur Liebe sich will verdienen.

Die das „Schöne“, das „Wahre“ pflegen will,
Die was „Recht“ ist, auch recht will üben,
Die nicht mit Fanfaren, die einfach und still
Strebt stets nach des schönsten Ideales Ziel:
Den Nächsten will nimmer betrüben.

Und wer das weibisch nennt und darob lacht,
Wer liebt das Toben der Schlachten,
Den fragen wir, ob er wohl auch schon gedacht,
Was er aus der „christlichen Lehre“ gemacht?
Wir fragen ihn: Wer zu verachten?

Wir halten daran an dem wahren Wort:
„Die Zukunft gehört der Jugend!“
Es ist stets die Jugend des Ideals Hort,
In ihr und durch sie pflanzt ja alles sich fort,
Pflanzt fort sich vor allem die Tugend!

Wilhelm Unselde.

Friedens-Litteratur.

Ausser den in frühern Nummern bezeichneten Firmen halten Friedenslitteratur auf Lager oder in Kommission: das *Schweizerische Antiquariat*, Kirchgasse in Zürich**) und *Hans Bernhard*, Journal-Expedition und Buchhandlung in Chur.***)

Das *Schweizer Frauenheim* beginnt in einer Beilage zu Nr. 31 mit der Wiedergabe von Dr. *Zollinger's* Vortrag am Lehrertag in Zürich über »Schule und Friedensbestrebungen«.

Der *Statistische Atlas* (Freytag & Bornot in Wien) dient als Sammlung des statistischen Materials über Heeresausgaben etc. jedem Friedensfreunde als Waffe in

*) Leider wegen Stoffandrang unliebsam verspätet.

**) Wir erwähnen hier grundsätzlich in erster Linie diejenigen Firmen, deren Prinzipale entweder Mitglieder eines Friedensvereines sind oder die Sympathie für unsere Bestrebungen auch in Verlagswerken mit entsprechender Tendenz beweisen.

***) Den werten Leserinnen unseres Blattes empfehlen wir noch besonders die „Illustrierte Wäsche-Zeitung“, den „Bazar“, die beste Damenzeitung „Das fleissige Hausmütterchen“, „Die Modenwelt“ (Journal für weibl. Handarbeiten) und andere Blätter, auf die bei der Firma Hans Bernhard am bequemsten abonniert wird.

der Vorbereitung auf Vorträge oder in Privatgesprächen über unsere noch vielfach angefochtenen Bestrebungen.

Die *Schweizerische Frauenzeitung* enthält in Nr. 25 einen für uns sehr beachtenswerten Artikel aus der bewährten Feder der Frau Prächter-Haaf, betitelt: »Eine Stunde im internationalen Friedensbureau«. Wann werden unsere Leser sich wieder eines Original-Artikels dieser bewährten Friedensfreundin erfreuen? Die Red.

Als einen unsterblichen Zeugen des (innern) Friedens mit Gott und dem Nächsten anerkennen wir den *Lebensgang Joh. Heinrich Jung's* (genannt Stilling), wie er in der sehr wohlfeilen Reclam'schen Ausgabe von diesem edelsten Mann des Friedens und des innigsten Gottvertrauens selbst geschildert wird. In jeder Lese- und Privatbibliothek sollte diese hochinteressante Biographie zu haben sein; besonders in unserer materialistischen Zeit ist sie von doppeltem Wert, da sie treu und wahr — immerdar!

Im Juliheft der Monatsschrift „*Die Waffen nieder!*“ begegnen wir u. a. einem sehr anregenden, gehaltvollen Artikel unseres geistvollen Pariser Korrespondenten *O. Ackermann* über das Thema: Die Neutralität der Presse.

Empfehlenswerte Bücher und Zeitschriften.

F. O. Thieme, Lehrgang für den Zeichenunterricht in Volksschulen (Verlag von Alwin Huhle, Dresden). — Dieses ausgezeichnete Werk erfahrener Autoritäten sollte jedem Lehrer in seiner Privat- oder Schulbibliothek, besonders auch auf dem Lande, zur Verfügung stehen, da es wirklich das Neueste und Beste enthält. Seien wir offen: Gegenwärtig gedeiht das so wichtige Fach des Zeichnens in der Volksschule nur deshalb nicht recht, weil die Grosszahl der Lehrer sich in dem Chaos widersprechender Methoden nicht zurecht findet und selbst zu wenig Uebung und Fertigkeit hat im eigenen, getreuen Darstellen des Angeschauten und zu Erklärenden. Thieme's Lehrgang ist ein zuverlässiger Wegweiser und Ratgeber selbst für ältere Lehrer, und erweckt in ihnen freudige Begeisterung für das »erste Hilfsfach des Anschauungsunterrichtes«.

»*Schweizer. Hausblätter*, Wochenschrift für natürliche Gesundheits- und Krankenpflege, gesunde Erziehung, praktische Hauswirtschaft, Wohlstand und Familienglück.« Dieses originelle, einzige Schweizer Blatt für arzneilose Gesundheitspflege verdient wirklich die kräftigste Unterstützung. Das sehr bescheidene Abonnement von bloss 3 Fr. jährlich erspart wohl verdoppelte oder — verzehnfachte Ausgaben für Medizin, Luxus etc. Der Name Leopold Schwarz bürgt für Gediegenes, auch in Zukunft.

Das Juniheft der »*Sphinx*« ist das hundertste dieser eigenartigen Zeitschrift. Achtzehn Bände voll reichen Inhaltes liegen uns vor als festes Bollwerk im Kampfe gegen den Materialismus. Mit einer kleinen Gemeinde von Freunden und Mitarbeitern begann Dr. Hübbschleiden, einst ein Vorkämpfer der Kolonialbewegung, das schwierige Unternehmen, einem tiefer begründeten Idealismus und der Erforschung der Gotteskräfte im Menschen eine sichere Stätte zu bereiten. Gegen den Ansturm der Schulgelehrsamkeit hat sich die »*Sphinx*« hoch gehalten; sie arbeitet sich immer mehr zu der Rolle einer Führerin im kommenden Kampfe des Geistes gegen die Materie empor. — Das 100. Heft eröffnet der Herausgeber mit einer Enquête über die Unsterblichkeit. An den Antworten auf diese Lebensfrage wird es sich zeigen, wieweit unsere Kultur im Irrtum befangen ist. — L. Delius zeigt in dem Gespräch eines Theosophen mit einem Sankrit-Professor die beschränkte Abgeschlossenheit der Schulgelehrten gegen eine Erkenntnis